

Predigt über „Dietrich Bonhoeffer und der Mut“, Holtenau und Schilksee 19.07.2020

Liebe Gemeinde,

ich bin nicht sicher, ob Dietrich Bonhoeffer sich selbst als einen mutigen Menschen bezeichnet hätte. Wir haben sein Gedicht „Wer bin ich“ gerade gehört. Da unterscheidet er klar die Außenwahrnehmung von dem, wie es in ihm drinnen wirklich aussieht. Wie ein Heuchler kommt er sich vor, weil andere ihn als gelassenen und stark wahrnehmen, obwohl er sich doch ohnmächtig und hilflos fühlt wie ein Vogel im Käfig.

Aber wer ist mutig? Doch nicht, wer das Risiko verkennt und sich waghalsig irgendwelchen Gefahren aussetzt. Das ist Dummheit und kein Mut. Mutig ist doch, wer die Gefahr sieht, die eigene Angst fühlt und sich unter Abwägung der Risiken dennoch traut, über den eigenen Schatten zu springen. Mutig ist, wer um der angestrebten Ziele willen die eigene Angst überwindet.

Insofern müssen wir Dietrich Bonhoeffer von seinem Selbstvorwurf, ein Heuchler zu sein, gleich wieder entlasten: In der Außensicht sehen wir ebenso wie seine Zeitgenossen, was er sich getraut hat. In der Innensicht weiß er darum, wie sehr ihm die Knie dabei geschlottert haben. Nichts anderes ist doch Mut.

Wer sich also fragt, woher Dietrich Bonhoeffer den Mut genommen hat, sich dem Nazi-Regime entgegenzustellen und am Ende für seine Überzeugungen in den Tod zu gehen, muss nach seinen Zielen Ausschau halten, um deren willen er seine Angst überwunden hat. Und so führt uns ein erster kurzer Blick in das Haus in Berlin, in das die Familie Bonhoeffer in Dietrichs sechstem Lebensjahr von Breslau gezogen war, nachdem der Vater als Professor für Neurologie und Psychiatrie die Leitung der Universitäts-Nervenklinik übernommen hatte.

Vater Karl Bonhoeffer wird vor allem als ein Humanist beschrieben, als jemand, dem an Bildung und Persönlichkeitsbildung besonders gelegen war. Mit Religion konnte er nicht viel anfangen. Anders Mutter Paula, eine überzeugte Christin, die als Tochter und Enkelin von Pfarrern aufgewachsen war und ihre christlichen Überzeugungen an ihre acht Kinder weitergab.

Dass Dietrich nach seinem Abitur 1923 zum Theologiestudium nach Tübingen ging, überraschte die Familie. Aber dies beides nahm er wohl mit: die humanistischen Überzeugungen des Vaters und die christlichen Werte der Mutter. Ich denke, das sind die Quellen, aus denen sich der Mut Dietrich Bonhoeffers speiste. Da sind die Ziele, um deren willen er später Angst überwinden konnte.

Als Bonhoeffer das Studium abgeschlossen, Promotion und Habilitation vorgelegt hatte, war er gerade mal 24 Jahre alt. Nun hätte er Professor werden können, war aber noch nicht einmal alt genug, um als Pfarrer ordiniert zu werden. Was macht so ein Senkrechstarter? Er geht zum Vikariat nach Barcelona, anschließend nach New York, wo er in den schwarzen Gemeinden Haarlems die Bewegung des ‚social gospel‘ mit ihren begeisterten Gottesdiensten und ihrem Einsatz für soziale Gerechtigkeit kennenlernt. Das sind Erfahrungen, die Bonhoeffers Denken nachhaltig verändert haben. Durch seinen theologischen Lehrer Karl Barth war er bislang doch sehr mit „himmlischen Überlegungen“ befasst gewesen. Nun lernt er, die Erde in den Blick zu nehmen, den Menschen also. Seinem Tagebuch vertraut er am Ende des Spanien-aufenthaltes überrascht an: *„Meine Theologie beginnt humanistisch zu werden; was soll das? Ob Barth je im Ausland war?“* Beide Beine fest auf der Erde.

Sowohl seinen humanistischen Werten als auch seinen christlichen Überzeugungen muss der aufstrebende Faschismus in Deutschland zuwider sein. Und so geschieht, was ich als die erste, sehr mutige Tat Bonhoeffers ansehe: Am 1. Februar 1933 - dem gleichen Tag, an dem Hitler unmittelbar nach der Machtergreifung seine erste Rundfunkansprache hielt - sprach der junge Privatdozent für Theologie, Dietrich Bonhoeffer, im Radio offen über „Wandlungen des Führerbegriffes“. In seinem Vortrag verlangte er eine Begrenzung der Machtfülle des Kanzleramtes durch rechtsstaatliche Ordnung: *„Der Führer wird sich dieser klaren Begrenzung seiner Autorität verantwortlich bewußt sein müssen. Versteht er seine Funktion anders, als sie so in der Sache begründet ist, ... läßt er sich vom Geführten dazu hinreißen, dessen Idol darstellen zu wollen – und der Geführte wird das immer von ihm erhoffen – dann gleitet das Bild des Führers über in das des Verführers, dann handelt er verbrecherisch am Geführten wie an sich selbst. Der echte Führer ... muß die Geführten von der Autorität seiner Person weg zur Anerkennung der echten Autorität der Ordnungen und des Amtes führen ... Führer und Amt, die sich selbst vergotten, spotten Gottes.“* - An dieser Stelle wurde die Rundfunkübertragung wegen der unüberhörbaren Kritik am nationalsozialistischen „Führerprinzip“ abgebrochen. Und - in Klammern gesagt - frage ich mich, in wie viel Ländern dieser Welt, der gleiche Vortrag Bonhoeffers ebenfalls abgebrochen würde. In der Türkei allemal.

Kaum hatten die Faschisten also die Macht an sich gerissen, da stellt sich dieser junge Theologe ihnen mutig entgegen. Es ist keine Frage: Bonhoeffer war ein Regimekritiker der allerersten Stunde. Und ich wünsche mir, dass ich, dass wir ebenso wach die Entwicklungen in unserer Gesellschaft wahrnehmen und mutig unsere Stimme erheben würden, wie Bonhoeffer.

Wir wissen inzwischen, dass Bonhoeffer seine eigene Kirche mit seiner Kritik keineswegs an seiner Seite hatte. Die Nazis hatten schnell erkannt, dass man in einem Land, in dem damals 95% der Bevölkerung einer der beiden großen Kirchen angehörten, die Christen lieber auf der eigenen Seite hat. So wurde also kurzerhand ein Evangelischer Reichsbischof eingesetzt, die Kirche dem Regime gleichgeschaltet - und die so genannten „Deutschen Christen“ sangen fortan im Takt des Führers.

Kein Wunder also, dass Bonhoeffer auch die kirchliche Obrigkeit gegen sich aufbrachte, als er - wiederum in einem Vortrag - über die „Die Kirche vor der Judenfrage“ referierte. Das ist für mich die zweite mutige Tat Bonhoeffers. Er forderte die Kirche auf, sich auf die Seite der Juden zu stellen und - wie er formuliert - *„nicht nur die Opfer unter dem Rad zu verbinden, sondern dem Rad selbst in die Speichen zu fallen.“* - Den Ton abstellen konnte man diesmal nicht, aber seine Zuhörer verließen scharenweise empört den Raum. Einige Jahre später, nach den Novemberpogromen gegen Juden 1938, hielt Bonhoeffer seiner Kirche vor: *„Nur wer für die Juden schreit, darf gregorianisch singen.“*

Leicht hätte Bonhoeffer sich dem Wahnsinn in Deutschland entziehen können. Als man ihm 1933 eine Pfarrstelle in London anbot, griff er zu. So war er zunächst von außen Zeuge des Kirchenkampfes, der in Deutschland entbrannte: Gegen die ‚Deutschen Christen‘ formierte sich die ‚Bekennende Kirche‘. Bonhoeffer selbst nahm im August 1934 an einer internationalen ökumenischen Konferenz auf der dänischen Insel Fanø teil; es wurde immer deutlicher, dass er dem Geschehen in Deutschland nicht länger von außen zusehen konnte. In einem Vortrag fragte er: *„Worauf warten wir noch? Wollen wir selbst mit schuldig werden wie nie zuvor? Wir wollen reden zu dieser Welt, kein halbes, sondern ein ganzes Wort, ein mutiges Wort, ein christliches Wort. Wir wollen beten, dass uns dieses Wort gegeben werde – heute noch – wer weiß, ob wir uns im nächsten Jahr noch wiederfinden?“*

Im folgenden Jahr kehrte Bonhoeffer nach Deutschland zurück und übernahm die Ausbildung des theologischen Nachwuchses der Bekennenden Kirche. Nachdem das Predigerseminar Finkenwalde 1937 geschlossen wurde, führte er diese Arbeit verdeckt fort, bis die Gestapo 1940 sie endgültig unterband.

Noch einmal ergab sich die Gelegenheit, ebenso wie viele andere Intellektuelle ins Exil zu gehen. Man bot Bonhoeffer eine Professur in New York an. Er lehnte schweren Herzens ab, weil er sich den Herausforderungen in Deutschland nicht entziehen wollte. Er schreibt: *„Tatenloses Abwarten und stumpfes Zuschauen sind keine christlichen Haltungen. Den Christen rufen nicht erst die Erfahrungen am eigenen Leibe, sondern die Erfahrungen am Leibe der Brüder, um derentwillen Christus gelitten hat, zur Tat und zum Mitleiden.“*

Dem brillanten Denker Bonhoeffer hätte in New York sicher eine glänzende Karriere bevor gestanden. Statt dessen entschied er sich zu bleiben. Und wir sehen hier, wie sehr sich sein Mut aus seinen christlichen Überzeugungen speist. Aus Bonhoeffers Lehrtätigkeit im Predigerseminar Finkenwalde entstand das Buch „Nachfolge“, das 1937 erschien. Hier beschreibt er sein Verständnis des christlichen Glaubens in seiner ganzen Radikalität und Konsequenz. Was gemeinhin als christlicher Glaube bezeichnet wird, fasst er unter dem Begriff „billige Gnade“ zusammen:

„Billige Gnade heißt Gnade als Schleuderware, verschleierte Vergebung verschleuderter Trost, verschleudertes Sakrament; Gnade als unerschöpfliche Vorratskammer der Kirche, aus der mit leichtfertigen Händen bedenkenlos und grenzenlos ausgeschüttet wird; Gnade ohne Preis, ohne Kosten.“

„Teure Gnade,“ schreibt er, *„ist das Evangelium, das immer wieder gesucht, die Gabe, um die gebeten, die Tür, an die angeklopft werden muß. Teuer ist sie, weil sie in die Nachfolge ruft, Gnade ist sie, weil sie in die Nachfolge Jesu Christi ruft; teuer ist sie, weil sie dem Menschen das Leben kostet, Gnade ist sie, weil sie ihm so das Leben erst schenkt; ... Teure Gnade ist Menschwerdung Gottes.“* Und etwas später fährt er fort: *„Ein Christentum, in dem es nur den Vatergott, aber nicht Christus als lebendigen Sohn gibt, hebt die Nachfolge geradezu auf. Hier gibt es Gottvertrauen, aber nicht Nachfolge.“*

Auch das gehört zum Mut Bonhoeffers: nicht nur den Staat und die gleichgeschaltete Kirche als Institution anzugreifen, sondern auch das Christentum selbst, so wie es von einer Vielzahl der Menschen verstanden wurde und wird. Von einem „religionslosen Christentum“ wird er später geschrieben - ohne dass er das noch näher ausführen konnte. Er ist bereit zu einer radikalen Neuorientierung des Christentums. Und war dabei, das muss natürlich auch gesagt werden, von einem tiefen Gottvertrauen getragen.

Ich muss zu dem letzten mutigen Schritt Bonhoeffers kommen, den ich noch anführen möchte. Und damit meine ich nicht die Bereitschaft, für seine Überzeugungen in den Tod zu gehen; die zieht sich ja schon durch die ganzen letzten Jahre. Nein, Bonhoeffer lässt sich als Mitarbeiter der „Abwehr“ einstellen, des militärischen Geheimdienstes unter der Leitung von Admiral Wilhelm Canaris, der eine wichtige Schlüsselposition im Widerstand gegen Hitler innehatte. Das Ziel ist eindeutig: Hitler zu töten. Und mit dem letzten mutigen Schritt meine ich Bonhoeffers Bereitschaft, sich an die Grenzen seiner eigenen ethischen Überzeugungen heranzuwagen. Er hat damit sehr gerungen. Ihn quälte die Frage ob ein Christ gegen das Gebot ‚Du sollst nicht töten‘ verstoßen dürfe, um einen Tyrannenmord zu begehen. Letztlich sah er ein, dass es unausweichlich ist, Schuld auf sich zu nehmen. Denn wer den Tyrannen weiter morden lässt macht sich ebenso schuldig wie der, der den Tyrannen ermordet. Bonhoeffer traf eine Entscheidung und wurde Teil eines Netzwerks, das mehrere Attentate auf Hitler verübte. Alle erfolglos, wie wir wissen.

Am 5. April 43 wurde Dietrich Bonhoeffer wegen „Wehrkraftzersetzung“ in Untersuchungshaft genommen, 1945 ins KZ Buchenwald überstellt und am 9. April 1945 im KZ Flossenbürg hingerichtet. Über diese lange Haftzeit gäbe es noch allerhand zu sagen - aber nicht mehr heute.

Deutlich geworden ist vielleicht, wie sehr ich Dietrich Bonhoeffer für seinen Mut bewundere. Durch die enge Verbindung von theologischem Denken, christlicher Rede und mutigem Handeln bleibt Bonhoeffer ein Vorbild für mich. Ich bin sehr glücklich darüber, dass es in unserer Region nördlich des Kanals eine Dietrich-Bonhoeffer-Kirche gibt. Inspiriert von Bonhoeffer können auch wir Gemeinden im Norden uns immer wieder neu in die Nachfolge rufen lassen. Damit unser Christentum nicht zum Rückzug in die Innerlichkeit verkommt, sondern sich erkennbar am Nächsten ausrichtet. Bonhoeffer schreibt: *„Die Kirche ist nur Kirche, wenn sie für andere da ist... Sie muss an den weltlichen Aufgaben des menschlichen Gemeinschaftslebens teilnehmen, nicht herrschend, sondern helfend und dienend.“*

Amen.

Jens Voß